

**U**eber Einladung des Stadtrates von Wien gelangte bereits am 30. Juli 1909 mein geologisches Gutachten über: „Die Wasserverhältnisse des Untergrundes von Matzendorf bei Felixdorf und Umgebung“ samt einer Reihe geologischen Bohrprofilen zur Ablieferung. Es fanden darin auch die geologisch-hydrologischen Verhältnisse des Bohrterrains, sowie die Bohrergebnisse und Schöpfproben der Firma Latzel & Kutschka nach dem Befunde und Stande bis Ende Juli 1909 eine objektive und eingehende Schilderung.

Inzwischen gelangte noch vor Jahresschluss der vom Wiener Magistrat herausgegebene „Abdruck“ des Gutachtens zur Verteilung an die interessierten Kreise. Leider wurden einige markante Stellen des Originalgutachtens im „Abdruck“ eliminiert. Insbesondere wurde der geradezu sanitätswidrige Befund an den seichten und offenen Wasserlöchern, welche man in Matzendorf als „Hausbrunnen“ bezeichnet, weggelassen. Ihre Sperrung hätte eigentlich schon längst von der Sanitätsbehörde verfügt werden können.

Es muss eigens festgestellt werden, dass die Gemeinde Wien prinzipiell in gar keiner Weise aggressiv gegen die Gemeinde Matzendorf vorgegangen ist. Im Gegenteil wollte die Stadtkommune Wien mit den Matzendorfern stets in einem gut nachbarlichen Verhältnis bleiben, wesshalb man der Landgemeinde Matzendorf nach jeder Richtung das grösste Entgegenkommen bewies.

Unter dem Schlagworte: „Bemerkungen zur Wiener Wasserfrage“ habe ich in Nr. 7, Bd. XVI. des „Organ des Vereins der Bohrtechniker“ in Wien vom 1. April 1909 ausführlich auseinander gesetzt, wie die Bohrungen der Stadt Wien nach artesischem Wasser auf dem von mir schon seit zwei Dezennien studierten Bohrterrain zu Stande kamen.

Die nächste Veranlassung zu den artesischen Bohrungen bot der überaus fühlbare Wassermangel während des vorjährigen Winters 1908—1909 und die ebenso schwierige, als auch höchst kostspielige Beschaffung des unumgänglich nötigen Trinkwasserquantums.

Da vor Ende 1910 die Eröffnung der neuen zweiten Hochquellenleitung nicht zu erwarten stand, mussten unbedingt noch einige Trinkwasserreserven geschaffen werden.

Deshalb liess die Stadt Wien im Frühjahr 1909 auf ihrem eigenen Grund und Boden, längs und neben dem alten Rohrstrang der ersten Hochquellenleitung, im Bereiche von Felixdorf-Matzendorf, mehrere artesische Bohrungen auf Trinkwasser mit geradezu durchschlagendem Erfolge ausführen.

Kaum waren aber die ersten springenden Trinkwassersprudel erbohrt, so wurde eine von „auswärts“ genährte Aktion gegen die Bohrerfolge inszeniert, die auch heute noch immer weitere Kreise zieht und den Wienern das auf ihrem eigenen Territorium erbohrte Wasser unter allen denkbaren Vorwänden streitig machen will. Es zeigte sich das schon im vergangenen Sommer bei der ersten behördlichen Kommission, als es sich nur um die „Baubewilligung“ des an den Bohrstellen von Latzel & Kutscha errichteten Schöpfwerkes der Gemeinde Wien handelte, bei welcher aber irgend ein übereifriger Jurist die Frage der Baubewilligung sonderbarerweise mit der „Wasserfrage“ verquickte.

Dem betreffenden Rechtsgelehrten der politischen Behörde hätte übrigens die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes vom 1. Juli 1897 vorschweben sollen, in welcher es doch klar ausgesprochen wurde, dass „der Eigentümer eines Grundstückes in seinem Verfügungsrecht über das auf seinem Grundstück vorhandene unterirdische Wasser wasserrechtlich nicht eingeschränkt werden kann, selbst wenn durch Ausübung dieses Rechtes ein Einfluss auf unterirdische Zuflüsse einer Nachbarquelle herbeigeführt wird, und dass das Recht eines Grundeigentümers auf das unterirdische Wasser nicht über die Grenzen seines Besitzes hinausreicht“.

Weil man sich also bei der ersten Baubewilligungskommission nicht ganz energisch gegen die künstliche Hereinziehung der ohnehin klar liegenden Wasserfrage auf eigenem Grund und Boden wehrte, so begann der Weizen der fremden Advokaten und der weit hergeholtten oder vordringlich erschienenen Techniker rasch zu blühen. Als es nun gar unmittelbar vor der zweiten behördlichen Kommission am 21. Juni v. J. durch Zeitungsnotizen bekannt geworden war, dass sich die Gemeinde Wien mit der Gemeinde Matzendorf ins beste Einvernehmen setzen wolle und den Matzendorfern bereits für ein kleines unproduktives Grundstück — ausser anderen Zugeständnissen — auch eine sehr ansehnliche Geldsumme zugesichert habe, — — — da wurde mit einem Schlage die ganze Umgebung bis an die ungarische Grenze hin rebellisch und von einem förmlichen Goldfieber ergriffen. Warum hätte da auch die Stadt Baden zurückbleiben sollen, die sich doch mit ihrer 12 Kilometer von Matzendorf entfernten Wasserleitungsanlage in Ebenfurth und mit den jüngsten Arbeiten an der Ursprungquelle in Baden, insbesondere aber durch das zwecklose Herausreissen von guten Bleirohren in so kostspielige Auslagen gestürzt hat?

Ein fremder Advokat, welcher ganz eigentümliche Vorstellungen von dem „Karst“ zu haben schien, malte den Herren Bauern von Matzendorf und Umgebung in einer hohlen, trügerischen Phrase die „Verkarstung“ (!) ihrer Gefilde vor, wenn die Stadt Wien sich auf ihrem eigenem Grunde artesisches Wasser holt. Bevor überhaupt noch eine ordentliche, definitive Schöpfprobe bei den artesischen Bohrbrunnen vorgenommen war, hiess es schon, dass in einigen der berüchtigten „Brunnen“ von Matzendorf der „Wasserstand gesunken“ sei. Genaue jahrelange Messungen über den Wasserstand der offenen Brunnengruben, in welche jederzeit die Tag- und Schmutzwässer, sowie die jauchigen Abflüsse von Bauernhäusern, Ställen und Düngerhaufen ungehinderten Zutritt hatten, lagen aber durchaus nicht vor. Man behalf sich in Ermanglung von älteren brauchbaren Messungsdaten einfach mit vagen Behauptungen und es war nichts leichter, als die von einer eigentümlichen Krankheit — *auri*

*sacra fames* — erfasste Bevölkerung in steter Aufregung zu erhalten.

Es meldete sich daher bei der zweiten Kommission am 21. Juni v. J. ein ganzes Heer von angeblich „geschädigten Interessenten“, die insgesamt auch eine Einbusse an dem obersten Grundwasser des Steinfeldes besorgten, weil die Stadt Wien nur vorübergehend aus den tiefer liegenden, jungtertiären Congerien- und sarmatischen Schichten ein artesisch springendes Tiefenwasser im Falle einer neuerlichen Wassernot verwenden wollte!

Dieses artesische Wasser wurde auf einem, von mir schon vor vielen Jahren (Siehe: „N. Fr. Pr.“ Nr. 11914 vom 22. Oktober 1897 und das „Organ d. Ver. d. Bohrtechniker“ etc.) genau umschriebenen und auch in meiner „Inaugurationsrede“ vom 7. November 1907, als ideal und klassisch bezeichneten Bohrterrain zwischen Felixdorf und Matzendorf, erbohrt. Es eignet sich vorzüglich für Trinkzwecke, besitzt eine konstante Temperatur von nicht ganz zehn Graden Celsius, zeigt eine ganz andere chemische Zusammensetzung und Härte als das oberste Grundwasser, welches nach den genauen geologischen Vorerhebungen und Studien von E. Suess und F. Karrer etc. anlässlich der Ausführung unserer alten Hochquellenleitung in der ungleich mächtigen Schotterhülle auf der Unterlage des tertiären Tegels im Steinfeld, dem Gesetze der Schwere folgend, abfließt.

Ueberdiess erweist sich das von der Gemeinde Wien in fünf Bohrlöchern von beiläufig 30 Meter Tiefe erbohrte artesische Trinkwasser in bakteriologischer Hinsicht ganz rein und einwandfrei, was man kaum vom Hausbrunnenwasser in Matzendorf behaupten könnte, weil dasselbe allen möglichen Verunreinigungen ausgesetzt ist. Am 18. Juni v. J. konnte sich der Schreiber dieser Zeilen davon überzeugen, dass in dem sogenannten Hausbrunnenwasser auch Exkreme und Federn von Gänsen, nebst anderem Unrat herumschwammen.

Eine schädliche Beeinflussung durch die artesischen Bohrungen konnte aber damals nicht wahrgenommen werden. Hingegen fiel es dem Fachmann sofort ins

Auge, dass man zum Beispiel mit Leichtigkeit bei dem offenen Gemeindebrunnen in der Nähe des Gemeindegewerthauses den Spiegel des milchig trüben Wassers jederzeit durch kleine Kunstgriffe rasch senken kann.

Auf Grund der vorliegenden älteren geologischen Karten und Studien, endlich auch mit Rücksichtnahme auf den geologisch-hydrologischen Befund vom Juni v. J., war ich daher vollkommen berechtigt, den Ausspruch zu tun, dass aus geologischen und physikalischen Gründen kein Zusammenhang zwischen dem obersten Grundwasser der unappetitlichen Hausbrunnen und dem, von der Stadt Wien durch artesische Bohrungen aus geologisch älteren, wasserführenden Horizonten gewonnenen, keimfreien Trinkwasser bestehen könne.

Als die „N. Fr. Pr.“ in Nr. 16258 vom 25. November 1909 ohne mein Wissen und Zutun\*) unter dem Titel: „Der Kampf um die Schöpfbrunnen in Matzendorf“, einen kurzen, referierenden „Auszug“ aus dem ohnehin etwas zugestutzten „Abdrucke“ meines geologischen Gutachtens nach dem Stande bis zum 30. Juli v. J. brachte, richteten die Herren Bürgermeister der Gemeinden Felixdorf, Matzendorf und Steinabrückl an die „N. Fr. Pr.“ eine Zuschrift, welche in Nr. 16264 vom 1. Dezember v. J. abgedruckt wurde. Man wollte durch dieselbe die Unrichtigkeit der von mir gebrachten Erhebungsdaten und Messungsergebnisse, sowie des bis Juli v. J. reichenden Lokalbefundes in geologisch-hydrologischer Hinsicht mit einigen laienhaften Angaben und Verdrehungen dartun.

Den drei erwähnten Bürgermeistern der Landgemeinden dürfte bei ihrer vermeintlichen Berichtigung wohl schon der den „Interessenten“ übermittelte Abdruck meines etwas gekürzten geologischen Gutachtens zur Verfügung gestanden sein. Auf Seite 13 desselben

---

\*) Es wurde auch die Vermutung geäußert, dass vielleicht gar die Gegner des Schöpfwerkes, das Referat über mein Gutachten in die „N. Fr. Pr.“ lanziert haben, um dann in zwei fadenscheinigen Berichtigungen darauf antworten zu können! Ich kann das nicht annehmen und glauben, stelle aber hiemit fest, dass die „N. Fr. Pr.“ erst einige Tage nach dem 25. November v. J. durch mich persönlich einen Separatabdruck meines Gutachtens erhalten hat, welches sich nur in den Händen von „Interessenten“ befunden hat und sonst nicht zur Verteilung gelangt ist.

hätten die genannten drei Bürgermeister selbst lesen oder sich wenigstens vorlesen lassen können, dass bis Ende Juli v. J., wie ausdrücklich wiederholt bemerkt wird, der beiläufig 90 Meter tiefe und auf meinen Rat vor zwölf Jahren in den sarmatischen Cerithienſchichten erbohrte artesische Brunnen der Felixdorfer Spinnerei, nicht im mindesten nachteilig durch die kommunalen Bohrungen beeinflusst wurde. Ebenso wenig konnte damals eine schädliche Beeinflussung des ~~ganzen~~ seichten, kaum zur Hälfte verrohrten artesischen Brunnens der Pulvermühle durch die damals vorgenommenen Schöpfproben konstatiert werden.

Es zeigte sich sogar später einmal, dass der über 91 Meter tiefe artesische Brunnen im Hofe der Felixdorfer Spinnerei, während des Pumpens und nach den definitiven Schöpfproben viel mehr Wasser lieferte als gewöhnlich. Solche Zufälligkeiten, wie sie durch die, in dem hochliegenden Speisegebiet der artesischen Wässer vorausgehenden, grösseren Niederschläge erklärt, oder auch durch starke barometrische Minima stets an artesischen Quellen hervorgerufen werden können, dürfte auch ein intelligenter Bauer nicht immer von der Hand weisen.

Die artesische „belgische“ Quelle, welche seit vielen Dezennien ganz nahe bei zwei kommunalen Bohrungen austritt, läuft heute noch ebenso unvermindert, wie die nach den Erhebungen von Professor E. S u e s s am 23. April 1626, anlässlich des damaligen Erdbebens, plötzlich entstandene artesische Quelle des „heiligen“ oder „heilsamen Brunnens“ zwischen Matzendorf und Leobersdorf. Eigentlich hätten ja die drei Bürgermeister oder deren Ratgeber ganz gut behaupten können, dass sich infolge der, im letzten Sommer und Herbste hauptsächlich, viermal im September 1909 sehr stark auch im Steinfe!de fühlbaren Erdbebenstösse, die Ergiebigkeit der Hausbrunnen in Matzendorf etc. erhöht hat!

In meinem Gutachten konnte ich während der Drucklegung nur noch feststellen, dass die ganz schwache, seichte und kaum verrohrte artesische Quelle des Brunnens bei der Haidmühle, welche seit jeher auf Grund meiner langjährigen Messungen, allerlei Schwankungen ausgesetzt war, in ihrer Er-

giebigkeit durch die kommunalen Schöpfproben ungünstig beeinflusst wurde.

Die Behauptung des bürgermeisterlichen Trios, dass gegen Ende des „mehrwöchentlichen“ — sollte wohl heissen: des elftägigen Pumpens im Spätherbste, also mehrere Monate nach Ablieferung meines Gutachtens (!) — der Felixdorfer Bohrbrunnen eine Wasserverminderung um 24 Prozent erlitten habe, hängt vollkommen in der Luft. Sie ist schon deshalb wertlos, weil seit der, am 10. Oktober 1897 erfolgten Erbohrung dieses artesischen Brunnens mit seinem wärmeren Wasser gar keine systematischen und zusammenhängenden Beobachtungsserien über die Ergiebigkeit vorliegen, welche vor zwölf Jahren rund sechs Sekundenliter betragen hat. Dann wurde das betreffende Bohrloch der Felixdorfer Spinnerei in der ganzen Zeit niemals gereinigt oder ausgeblasen. Hiedurch allein liesse sich jenes Nachlassen der mittleren Ergiebigkeit erklären. Ueberdies können die Ergiebigkeitsmessungen des Felixdorfer Bohrloches, und erst gar die Messungen über die Ergiebigkeit und den Grundwasserstand an den Hausbrunnen der ganzen Umgebung insoferne keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche oder wasserrechtliche Verwertung erheben, weil es an einer grundlegenden Vergleichsbasis fehlt. Mit den amüsanten Messungen wurde ein Staatstechniker und ein Privatechniker betraut, welche erst im Sommer des abgelauteten Jahres damit begonnen haben. Weil aber die Messungen der beiden Techniker im Herbst und Winter fortgesetzt wurden und demnach mitten in die Periode des Sinkens und Zurückgehens aller Grundwasserspiegel und des beginnenden Minimums der Quellergiebigkeit überhaupt hineinfallen, — — so darf man deshalb noch lange nicht behaupten, dass das „Fallen des Wasserspiegels und Versiegen (!?) der Hausbrunnen“ in den drei genannten Gemeinden durch das Pumpen in den kommunalen artesischen Brunnen hervorgerufen oder beeinflusst wurde.

Die drei Bürgermeister erklären ganz richtig, dass ihre Hausbrunnen „von den im Schottergebiete fließenden Wassermengen gespeist“ werden. Weil aber dieses oberste Grundwasser nach meinen Darlegungen

von den tiefer liegenden, artesischen Wasserhorizonten der Congerien- und Cerithienschichten durch einen wasserundurchlässigen Tegelkomplex getrennt wird, so kann das, auch nach meiner Ansicht die Hausbrunnen speisende Grundwasser keineswegs durch die Entnahme von artesischem Tiefenwasser, welches doch unter starkem hydrostatischen Drucke steht und chemisch-bakteriologisch und physikalisch ganz anders qualifiziert ist, nachteilig beeinflusst, oder gar zum Sinken oder fabelhaften „Versiegen“ gebracht werden!

Die drei Herren Bürgermeister sollten sich die Frage vorlegen, ob sie wohl zur Zeit der vorjährigen Wassernot im Winter 1908—1909 vielleicht auch für das Sinken der Ergiebigkeit ihrer undefinierbaren Hausbrunnen das alte artesische Bohrloch in Felixdorf verantwortlich gemacht haben würden? Man könnte den drei Bürgermeistern und den zwei Technikern, welche sich ohne Beziehung eines lokalkundigen und hydrologisch geschulten Geologen mit den Messungen befassen, auch die Frage vorlegen, warum denn im Jahre 1897 nach der Erbohrung der mächtigen artesischen Felixdorferquelle, die übrigen artesischen Quellen und die Hausbrunnen der Umgebung absolut nicht zurückgegangen oder gar ausgeblieben sind, oder warum damals der Piestingbach nicht weniger Wasser zur Abfuhr gebracht hat?

Die Schädigung des Abflussquantums im Piestingbach und das angebliche Versiegen „mehrerer Teiche“, die nicht einmal namhaft gemacht wurden, weil Teiche in Wirklichkeit nur in grosser Entfernung vorkommen, — muss derzeit noch als eine willkürliche Behauptung angesprochen werden.

So lange nicht der Beweis erbracht ist, dass die von mir erwähnten, sarmatischen sandigen Schichten von Hölles, auch in den Hausbrunnen von Matzendorf zu Tage gehen, kann nicht davon die Rede sein, dass auch die Matzendorfer Hausbrunnen, oder der Piestingbach durch die Entnahme von artesischem Wasser in „starke Mitleidenschaft“ gezogen werden.

In meinen Augen können solche kurzfristige Messungen ohne geologische Kontrolle, wie sie jetzt

über behördlichen Auftrag und wahrscheinlich auch auf Kosten der Gemeinde Wien zur Zeit des Sinkens der Grundwasserstände und der Quellenergiebigkeit vorgenommen werden, höchstens nur einen relativen, oder gar keinen Wert in der Beurteilung der Entnahme von artesischem Tiefenwasser und in der Frage des Einflusses auf den obersten Grundwasserhorizont besitzen.

Was endlich die in Nr. 16266 der „N. Fr. Pr.“ vom 3. Dezember v. J. veröffentlichte „Richtigstellung“ des in der „N. Fr. Pr.“ vom 25. November v. J. gebrachten „Auszuges“ aus meinem geologischen Gutachten durch den Stadtvorstand von Baden anbelangt, so muss darauf zur faktischen Richtigstellung nachfolgendes erwidert werden.

Baden und Mödling hätten sich wirklich „Millionen ersparen“ können, wenn sie ihr Trinkwasser aus dem von mir speziell den Badenern empfohlenen artesischen Bohrgebiet entnommen hätten. Wenn der Stadtvorstand Baden berichtend bemerken will, dass sich hiedurch für „Baden im Vergleiche zu der Ebenfurth-Leitung nur die verhältnismässig geringfügigen (sic!) Kosten eines zirka 6 Kilometer langen Hauptrohrstranges ersparen“ hätten lassen, so entspricht das durchaus nicht den Tatsachen.

Der Hauptrohrstrang von Ebenfurth bis Baden besitzt bei einem Durchmesser von 400 Millimeter eine Länge von 21.917 Meter, also fast 22 Kilometer. Bis zur Unterfahrung des Schwechatbaches in Baden beträgt die Länge des nur 1.5 Meter tief gelegten Hauptrohrstranges genau 19.4 Kilometer.

Die mittlere Entfernung der von mir in meinem vertraulichen Gutachten vom 14. Jänner 1899 angegebenen Bohrpunkte zwischen Felixdorf-Matzendorf und Baden hätte rund 12 Kilometer, höchstens 13 Kilometer bis zum Reservoir der niederen Zone in Baden betragen. Ob aber die Mehrkosten der Legung und Beschaffung eines rund sieben Kilometer langen Hauptrohrstranges, welche doch mit ein paar hunderttausend Kronen zu veranschlagen sind, wirklich nur als ein „geringfügiger“ Betrag anzusehen seien, dürfen vor allem nicht jene Herren in Baden entscheiden oder beurteilen, welche gleich viele Tausende opfern, um gute Bleirohre bei der Ableitung des thermalen

Schwefelwassers von der Ursprungquelle zum Herzogsbad herauszureissen und dieselben dann durch Tonrohre zu ersetzen, deren Dichtung aber sofort zerfressen oder korrodiert wurde, so dass man wieder zu den haltbaren Bleirohren zurückkehren musste. Die um beiläufig 50 Prozent längere Hauptrohrstrecke von Ebenfurth nach Baden kommt übrigens viel weniger bei den hiedurch erwachsenen Mehrkosten, gegenüber einer Gravitationsleitung vom artesischen Bohrgebiet bis nach Baden in Betracht, als der Umstand, dass das artesische Wasser, welches in Felixdorf-Matzendorf sogar bis zur Meereshöhe von 280 bis gegen 295 Meter steigt, im eigenen Gefälle sowohl in Baden, als auch in Mödling mit dem gewaltigen Ueberdrucke von mehreren Atmosphären angekommen wäre.

Heute müssen die Badener ihr Wasser von Ebenfurth, woselbst das Saugventil der Pumpe in 235 Meter über dem Meeresspiegel eingebaut ist und „das Ausflussrohr im Reservoir“ in 284 Meter liegt, bei einem Höhenunterschied von 49 Metern künstlich bis nach Baden drücken. Aus dem Ausgleichs- oder Kompensationsreservoir muss aber das Wasser erst in das 350 Meter über dem Meere gelegene „Reservoir der oberen Zone“, mittels einer durch einen Benzinmotor angetriebenen Pumpe „überpumpt“ werden.

Während also das artesische Wasser von Felixdorf-Matzendorf der Stadt Baden förmlich in den Mund geflossen wäre und ihnen ohne jegliche Betriebskosten das leicht in zirka 270 Meter Seehöhe anzulegende „Reservoir der niederen Zone“ hätte füllen können, muss heute das Ebenfurther Wasser zweimal gedrückt oder bis zum Hochreservoir gehoben werden. Es musste deshalb von der Stadt Baden die „Fabriksrealität in Ebenfurth“ — wie es in der offiziellen Festschrift über die mit 3,800.000 Kronen bezifferte „Wasserleitung und Kanalisation“ heisst, — um den Betrag von 356.000 Kronen angekauft und eine einmalige Entschädigung von 28.000 Kronen an die opponierenden Wasserwerksbesitzer bezahlt werden. Derartige Summen hätte man in Felixdorf-Matzendorf nicht investieren müssen. Rechnet man zu allem noch die kapitalisierten Betriebskosten, so hat man es gewiss nicht mit „geringfügigen“ Mehrbeträgen zu tun,

wie der Stadtvorstand von Baden gerne behaupten möchte. Zählt man aber dazu noch die Mehrauslagen bei der Mödlinger Wasserleitung, so resultieren daraus schon für Baden und Mödling ein paar Millionen Kronen.

Wenn dann weiters der Stadtvorstand von Baden berichtigend behauptet, dass nach den „alljährlich“ vorgenommenen chemischen Analysen das Ebenfurther Wasser um vier Grad weicher ist, als das Matzendorfer Wasser, so gibt er damit eigentlich zu, dass zwischen beiden Wässern nicht der geringste unterirdische Zusammenhang und demnach auch keine gegenseitige Beeinflussung bestehen kann. Ausserdem berichtigt damit der Stadtvorstand seine eigene, vom Herrn Baudirektor Th. Hofer verfasste „Festschrift“, aber nicht meine Angaben.

Prof. Dr. Max Gruber bestimmte doch die Härte des Ebenfurther Wassers mit 13·39 Graden und den Keimgehalt mit der Zahl 3.

Weil aber nach der chemischen Analyse des k. k. hygienischen Institutes der Universität Wien vom 8. März 1909 die Härte des artesischen Wassers von Matzendorf 13·8 deutsche Grade beträgt, und das artesische Wasser des Haidmühlbrunnens 15·6 deutsche Härtegrade besitzt, so folgt einerseits daraus, dass das untersuchte artesische Wasser des städtischen Bohrloches aus einem anderen geologischen Horizont stammt als das Wasser des Haidmühlbrunnens, der bereits auf dem Gemeindegebiet von Steinabrückl liegt. Dann aber zeigt es sich, dass in Wirklichkeit das obersten Grundwasserstrom angehörige Ebenfurther Wasser nur um 1·41 deutsche Grade, aber nicht um einige Grade weicher ist, als das einem tieferen Horizont entspringende Matzendorfer Wasser. Auch diese, wenn auch kleinere Härte-differenz, deutet auf eine verschiedene Provenienz der Wässer.

Aus derartigen allgemeinen, vermeintlichen Richtigstellungen des Stadtvorstandes Baden kann man ermassen, dass es nicht angezeigt ist, beweiskräftige Zahlen zu verschweigen. Im Gegenteil, wäre es eine schöne Pflicht des Stadtvorstandes gewesen, unrichtige oder oberflächliche Angaben in der von mir öfter

zitierten „Festschrift“ über die Wasserleitung von Baden gehörig zu rektifizieren.

Prof. Dr. Kratschmer, welcher seinerzeit laut „Festschrift“, pag. 11, die Temperatur des Wassers im Wr.-Neustädter Steinfeld, beziehungsweise in Ebenfurth mit „ungefähr“ 9 Graden Celsius ermittelte, wird vom Stadtrat insofern berichtet, als derselbe jetzt behauptet, dass das Ebenfurther Wasser jahraus jahrein 9·8—10 Grad Celsius besitzt. Wie warm es aber im Sommer in Baden ankommt und dort getrunken werden muss, erfahren wir nicht. Es ist auch nicht nötig! Ein bischen besser oder kühler wird das Ebenfurther Wasser doch schmecken, als das Moosbrunnwasser der teuren Mödlinger Wasserleitung, dessen Temperatur, wie ich in meiner Abhandlung über: „Die Trinkwasserversorgung der Gemeinde Hinterbrühl“ (Wien 1909 bei Schworella & Heick, pag. 33), nachgewiesen habe, im Sommer nach Professor H. Fischer's Messungen 15 Grad Celsius erreicht, während es im Winter bis auf +5 Grad Celsius zurückgeht. Es gehört wahrlich viel Mut dazu, wenn der Stadtvorstand Baden heute die Ablehnung meines alten Vorschlages, „artesisches Wasser“ zur Trinkwasserversorgung von Baden zu verwenden, damit zu motivieren sucht, dass weder für „die dauernd zu gewinnenden Wassermengen, noch für die Beurteilung der Beeinflussung“ von vorhandenen Brunnen, ausser meiner, damals schon wohlbe gründeten und durch die jetzigen Bohrungen der Stadt Wien vollauf bestätigten „Ansicht“, irgendwelche faktische Anhaltspunkte gegeben waren!! Dass sich die Sache ganz anders verhält und dass im Jahre 1899 auswärtige Techniker die Stadt Baden schon gründlich eingesponnen hatten, wissen ausser mir noch manche Bürger von Baden viel zu gut. Es dürfte genügen, den hochlöblichen Stadtvorstand an die Anfangsworte eines lateinischen Sprichwortes: „Sicut aui sses . . . .“ zu erinnern. Dass sich gar vieles in Baden „anders verhält“ als man es schildern will, habe ich bereits im Jahre 1909 im zitierten „Organ d. Ver. d. Bohrtechniker“ mit der kurzen Antwort gezeigt, welche ich den, am 8. März 1909 in den Wiener Blättern erschienenen Reklamenotizen, mit den Seiten-

hieben auf die Geologen über die sogenannten: „Technischen Vorkehrungen bei den Badener Schwefelthermen“ zuteil werden liess.

Die Schlussbemerkung des Stadtvorstandes kann in Anbetracht des unverkennbaren Bestrebens, den Verfasser der „Festschrift“ wegen seiner darin über die geologisch-hydrologischen Verhältnisse von Ebenfurth gebrachten naiven Aeusserungen zu entschuldigen, und dafür mich eines Irrtums zu zeihen, nicht ernst genommen werden.

Mit einem komischen Trugschluss beendet der Stadtrat von Baden seine Richtigstellungen. Er sagt unter anderem: „Niemand wird aus dem Umstande, dass der Ebenfurth Brunnen kein artesischer Brunnen ist, mit Recht schliessen können, dass das artesische Wasser von Matzendorf nicht ein speisendes Element für den Steinfeld-Grundwasserstrom sein kann, aus welchem der Ebenfurth Brunnen sein Wasser erhält.“ Es wäre interessant zu erfahren, w e r den Ebenfurth Brunnen für einen artesischen Brunnen gehalten hat! Der Stadtvorstand oder der Stadttechniker scheint wirklich über den unterirdischen Lauf des Grundwasserstromes gar nicht genügend orientiert zu sein. Ebenso ist er über die geologisch-topographische Situation des Ebenfurth Brunnens auch heute noch durch den Inhalt der „Festschrift“ recht schlecht beraten und zeigt sich nach einem vollen Dezennium, noch immer etwas mangelhaft über die Genesis und den Verlauf des Grundwassers im Steinfeld informiert. Ich fühle mich aber nicht veranlasst, dem hochlöblichen Stadtvorstand von Baden und seinem Herrn Stadtbaudirektor und Privatdozenten nochmals ein Privatissimum zu lesen. Im Gegenteil erkläre ich hiemit, dass ich auf weitere faule Berichtigungen oder irrige Richtigstellungen gar nicht mehr reagieren werde, soweit es sich um eine, ohne mein Zutun, in den Tagesblättern künstlich und leichtfertig geschaffene Polemik handelt.

Wir Wiener dürfen wahrlich froh sein, dass uns durch die im letzten Jahre vollendeten Bohrungen eine solche Reserve von artesischem Trinkwasser zur Verfügung steht, welche im November v. J. schon genügt hat, um uns über die bereits drohende und sonst nötig gewordene Drosselung und Ab-

sperrung des Hochquellenwassers, wie wir sie im Winter 1908—1909 erleben mussten, glänzend hinwegzuhelfen.

Die geologisch-hydrologische Prognose bezüglich der Qualität und Quantität des zu erbohrenden und nunmehr tatsächlich erbohrten artesischen Wassers in Matzendorf, hat sich gut bewährt und die Feuerprobe tadellos bestanden. Durch die gelungenen Bohrergebnisse wurden aber auch die unbegründeten, angeblichen Zweifel endgiltig widerlegt, welche man im Jahre 1899 meinem Projekte der Trinkwasserversorgung von Baden mit artesischem Wasser schon deshalb nicht entgegenbringen konnte, weil sich bekanntlich die damals so vortrefflich verwaltete Stadt Baden von dem teuren Ebenfurther Projekt leider nicht mehr losschrauben konnte. Der jetzige Stadtvorstand von Baden hätte die allzubekannte Geschichte des Ebenfurther Projektes lieber nicht anrühren und aufwärmen sollen; denn heute liegen auch für den ungläubigsten Thomas genug „faktische Anhaltspunkte“ vor, welche deutlich beweisen, dass die Ebenfurther Wasserleitung für Baden eines der kostspieligsten Experimente geworden ist.

